



Titanic oder Arche Noah?

Die deutschen „Elite-Internate“ und die Krise des Mittelstands (Teil 1)

Von Ulrich Lange*

Seit ziemlich genau 25 Jahren bin ich Internatsberater. Kein Headhunter oder Provisionshai, der ahnungslosen Eltern zum eigenen pekuniären Nutzen die schöne Welt der Internate verkauft, sondern ehrenamtlicher Berater eines gemeinnützigen Vereins, der Verbraucherschutz im Bildungs- und Erziehungswesen betreibt. Das bedeutet, Fakten nüchtern zu analysieren und im Interesse der Ratsuchenden kritisch aufzubereiten.

Mit diesem „Berufethos“ bin ich in der heutigen Welt allerdings ein unverbesserlicher Exot. Offenbar so exo-

tisch, dass manche Ratsuchenden meine „Professionalität“ anzweifeln. Unabhängig? Kritisch auch noch!? Ja, kann man davon denn überhaupt leben?

Zu Beginn meiner Tätigkeit war noch vieles anders. In Funk- und Pressehäusern herrschten eine kritische Fragehaltung und investigativer Journalismus. Verklärende Hofberichterstattung oder gar ungefilterter PR-Journalismus im Auftrag von Verbänden oder Vermittlungsagenturen waren absolut verpönt. Internats-Empfehlungen auf der Grundlage von Provisionszahlungen galt allgemein als anstößig.

Die Zyklen der „Internatskonjunktur“

Zu Beginn der 1980er Jahre richtete ich ein Dokumenten-Archiv zum Thema Internate ein. Unter den ersten Archivarien war eine aktuelle Bestandsaufnahme von Anfang der 1970er Jahre unter dem Titel: „Internate – Eliteschulen der Nation?“ (ZEIT-Magazin Nr. 35 vom 1. September 1972). Die Antwort auf diese wohl eher rhetorisch gemeinte Frage klang wenig ermutigend:

„Balanceakte am Rande der Pleite – der wirtschaftlichen wie der pädagogischen“, hieß es da, „das kennzeich-

net die Situation der deutschen Internate.“

Schaut man sich einmal die Medienberichterstattung der letzten drei Jahrzehnte an, fällt ein Zyklus von jeweils fünf bis zehn Jahren auf, in dem abwechselnd ein Niedergang der Internate beklagt oder im Gegenteil ein neuer Boom, ein Imagewandel und eine glänzende Zukunft prognostiziert werden.

Und noch etwas sticht ins Auge: Die Frohbotschaften in den Medien setzen immer genau dann ein, wenn es den Internaten am schlechtesten geht. Sie wirken gesteuert. Aufhänger dieser „Internate-sind-wieder-wahnsinnig-gefragt“-Meldungen sind stets die aktuellen bildungspolitische Reizthemen. Immer erscheinen Internate als Retter in der Not, haben just im richtigen Moment die passenden pädagogischen Konzepte und Rezepte. Mal empfehlen sie sich als traditionsbewusste Bollwerke gegenüber linken Rahmenrichtlinien und Gesamtschulreformen. Dann wieder treten sie als „letzte Fluchtburgen einer humanen Erziehung“ (DER SPIEGEL Nr. 25/1979) auf, als pädagogische Kuschelecken, als Avantgarde der Bildungsreform. Bei anderer Gelegenheit wiederum wollen sie als Orte von Zucht und Ordnung gelten, wohin besorgte Eltern ihren Nachwuchs in Sicherheit bringen, um sie vor Drogen, Gewalt und Disziplinverfall an öffentlichen Lehranstalten zu schützen. Momentan präsentieren sie sich - vor dem Hintergrund des PISA-Schocks - als leistungsorientierte Bildungsstätten zukünftiger Eliten,

denen die abstiegsbedrohte Mittelschicht angeblich die Türen einrennt, um ihrem Nachwuchs noch einen Platz zu sichern in den Netzwerken der (Erfolg-)Reichen und Prominenten dieser so unübersichtlich gewordenen, globalisierten Welt.

Schlechter Ruf und gute Presse

Eine weitere Beobachtung: Die positiven Eigenschaften, die den Internaten jeweils zugeschrieben werden, entsprechen selten der Realität. Kaum hat der Medien-Jubel seinen Höhepunkt erreicht, stürzen sie schon in die nächste Krise, gibt es unangenehme Enthüllungen, stellen Skandale den schönen Schein wieder in Frage. Plötzlich dämmert dann der irreführenden Kundschaft, dass man durch den Wechsel ins Internat von der Rinne in die Traufe kommt. Denn Einrichtungen, die sich den Mühseligen und Beladenen als letzte Rettung anbieten, werden hierdurch selbst zum Spiegelbild der jeweils beklagten gesellschaftlichen Zustände.

Sobald dies deutlich wird, solidarisiert sich die Internatspropaganda flugs mit allen, auf deren Kosten sie sich gerade noch profilieren wollte. Natürlich, verlautet dann heuchlerisch in geschickt lancierten Pressebeiträgen, seien eben auch Internate keine Inseln. Und die Jugend als Ganze sei doch im Grunde auch nicht besser als diejenige, die in teuren Internaten ein Luxusleben genieße. Bestes Beispiel hierfür sind die Reaktionen auf einen Enthüllungsbericht der Zeitschrift „Vanity Fair“ über Salem

(Titel: „Segeln, Saufen, Sex“, Heft 35/2007). Im Überlinger „Südkurier“ vom 23.08.2007 konnte man daraufhin lesen:

„Was beim ersten Überfliegen der sechsseitigen, reich bebilderten Story geradezu sensationell anmutet, reduziert sich rasch auf eine einfache Erkenntnis: Jungen und Mädchen aus gutem und zumeist besonders betuchtem Hause führen sich in ihrer jugendlichen Sturm- und Drangzeit auch nicht anders auf als die Kinder von Otto Normalbürger. Die Salemer haben lediglich mehr Geld in der Tasche – meist vom Papa, der bis zu 28000 Euro pro Jahr auf den Tisch der Lehranstalt blättert, damit der Sprössling brav sein Abitur macht.

Bis zur Reifprüfung allerdings, so ‚Vanity Fair‘, lassen es die Salemer Schüler so richtig krachen: Trinken puren Wodka in eiskalter Winternacht und nennen das Ganze angeblich „Stalin-grad-Saufen“, weil als fröhlicher Zecher nur derjenige zugelassen wird, der Opas alte Wehrmachtsuniform trägt. Oder sie bewerfen harmlose Passanten mit eigens bestellter Pizza – grundlos, im Vorbeifahren, natürlich aus einem Cabrio heraus. Das alles passt wunderbar zum Bild der von Haus aus zumeist verwöhnten jungen Damen und Herren - doch das meiste, etwa das Pizza-Werfen nach tumbeinheimischen, darf gestrost ins Reich der Legenden verwiesen werden. Denn so sind sie nicht, die Salemer. Sie treten zwar oft arrogant und überheblich in Erscheinung, doch wer tut das nicht in einer Lebensphase, in der die Hormone Tango tanzen.

Der Unterschied in Salem: Um sich nahe zu kommen, leiht man sich nicht Vaters Auto mit geräumiger Rückbank, sondern huscht des nächstens romantisch durchs Schloss, um seine Liebste zu besuchen. Der fahrbare Untersatz kommt später, nach dem Abitur. Oft ein BMW, vielleicht ein Audi, manchmal auch ein Porsche - je nachdem, was Papi nach dem Abi als Belohnung springen lässt.“

Ob solche „Gegendarstellungen“ wirklich geeignet sind, den „guten Ruf“ von Salem und Co. zu verteidigen und einen „falschen Eindruck“ zu korrigieren?

Kritische Töne stören im medialen Mainstream

Derzeit also befinden sich die deutschen Internatsschulen und Schülerheime einmal wieder im Aufwind des Mainstreams, im Zenit journalistischen Wohlwollens. Von diesem profitieren üblicherweise besonders die ob ihrer sozialen Exklusivität gern als „Elite“-Internate titulierte Deutschen Landerziehungsheime. Zu diesen gehören Salem, Louisenlund, Schloss Neubauern, Birklehof, Schloss Stein a.d. Traun und andere mehr.

Kritische Töne erscheinen bei all der medialen Internatsbegeisterung, deren Ursprung auch gern auf den Erfolg der „Harry-Potter“-Bücher und Filme zurückgeführt wird, wohl eher störend. Zwar werde ich immer noch von Journalisten als „Internatsexperte“ angesprochen und für irgendeine der großen Tageszeitungen interviewt.

Doch selten werden meine Antworten auch abgedruckt, und auf die versprochenen Belegexemplare warte ich oftmals ebenfalls vergebens.

Die ungeschminkte Wahrheit, die ich meinen Gesprächspartnern von der schreibenden Zunft nach bestem Wissen und Gewissen zu vermitteln versuche, befindet sich offenbar zu sehr im Widerspruch zu den Privatisierungsstrategien innerhalb des deutschen Bildungswesens, die von der veröffentlichten Meinung massiv unterstützt werden. Hierzu gehören das Bashing der öffentlichen Schule nicht erst seit PISA, die unkritische Hofberichterstattung über Salem und andere exponierte Vertreter der sog. Eliteinternate, und zunehmend auch dreiste Schleichwerbung sowie schamloser PR-Journalismus zugunsten privater Anbieter selbst in öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten. Kaum ein Beitrag, der sich nicht ausschließlich auf die Aussagen gewerbsmäßiger Internatsvermittler stützte und ohne Gegenrecherche die Positionen der Trägerverbände oder einzelner Repräsentanten der Internatsbranche nachbetete.

Gäbe es nicht das demokratische Medium Internet – die kritische Aufklärung unserer unkommerziellen und gemeinnützigen Internatsberatungsstelle wäre längst im Meer der gesponserten Meinungsmache versunken, totgeschwiegen, marginalisiert.

Denkverbote

Wenn ich es recht bedenke, begann die unkritische Begeisterung für private Bil-

dungsangebote ansatzweise bereits Ende der 1970er Jahre. An meinem alten erziehungswissenschaftlichen Fachbereich an der Marburger Philipps-Universität etwa, wo während meiner Studentenzeite noch eifrig für die Gesamtschulreform und den sozialen Aufstieg durch Bildung getrommelt worden war, propagierte jetzt Herr Prof. X., ein ziegenbärtiges Männlein in hirschledernen Kniebundhosen, giftig die Renaissance der Reformpädagogik und inthronisierte ausgerechnet die Deutschen Landerziehungsheime als Wegweiser in eine goldene pädagogische Zukunft. Befremdlich schien mir dies vor allem deswegen, weil meine Frau und ich als Berufsanfänger an einer dieser reformpädagogischen Pilgerstätten eben erst hatten erfahren müssen, dass nichts von den elitären Vorstellungen der Landerziehungsheimgründer in der hässlichen Realität des Internatsalltags überdauert hatte. „Salem war nur noch ein Trümmerhaufen!“ beschreibt der ehemalige Leiter der Schule Schloss Salem, Dr. Bernhard Bueb, die Verhältnisse jener Jahre rückblickend im „SPIEGEL“-Interview (Nr.29/ 2005, S.136). „Die Schuluniformen waren abgeschafft, die Rituale ebenso, Alkohol, Drogen überall...“

Nichts mehr im Griff auf dem sinkenden Schiff. Wurde da nicht der sinkende Luxusdampfer Titanic plötzlich wieder als neue Arche Noah verkauft?

Mit der neuen Heilsbotschaft von Privatschulen und Internaten als vermeintlich letz-

ten Zufluchtsorten wahrer Humanität und pädagogischer Kreativität setzten übrigens auch gleich die entsprechenden Denkverbote ein. Nicht nur an der Uni.

Die Redaktion der Zeitschrift „betrifft:erziehung“ zum Beispiel, für die ich damals als freier Autor tätig war, wurde gezwungen, dem Bericht eines ehemaligen Salemer Pädagogen über unzumutbare Arbeitsbedingungen an deutschen Landerziehungsheimen (Titel: „Salem – Schloss der Gottesfurcht“) eine umfangreiche „Richtigstellung“ folgen zu lassen, flankiert von „Leserbriefen“ Salemer Schüler, die eigentlich kaum zum angestammten Leserkreis pädagogischer Fachzeitschriften gezählt haben dürften, sich aber um so inbrünstiger zu Wort meldeten, um ihrem Ekel über die Enthüllungen ihres ehemaligen Lehrers Luft zu machen. Eingefädelt hatte dies – wen wundert’s – ein illegitimer Adelsspross mit Salemer Vergangenheit aus der obersten Verlags-etage.

Realistische Wende in der Krise

Dass der realistische Blick auf „Salem & Co.“ durch die antimodernistische Begeisterung für die Reformversuche des ausgehenden 19. Jahrhunderts seinerzeit nicht vollkommen vernebelt werden konnte, lag vor allem an dem massiven Rückgang der Schülerzahlen Mitte der 1980er Jahre und dem hierdurch bedingten Einbruch der Schülernachfrage in den Internaten.

Statt des noch bis Anfang der 1980er Jahre von vielen

Medien-Schreibern vorhergesagten Runs auf die Internate drohte nun plötzlich der Kollaps der gesamten Branche. Innerhalb der letzten zehn Jahre, so berichtete die „Welt am Sonntag“ 1992, habe sich die Zahl der Institute von 400 auf 250 verringert. Von ehemals 50.000 Plätzen – zwanzig Jahre zuvor hatte DIE ZEIT ihre Zahl noch mit 145.000 angegeben – seien nur noch 30.000 übrig geblieben, die aber längst nicht alle belegt werden könnten.

Mit der Schülernachfrage sank auch das Niveau von Erziehung und Unterricht in den notleidenden Instituten auf einen nie gekannten Tiefstand.

Eine Anfang der 90er Jahre durchgeführte Umfrage des Allensbacher Instituts für Demoskopie kam zu dem alarmierenden Ergebnis, dass deutsche Führungskräfte in Wirtschaft, Politik und Verwaltung nur noch wenig von der Erziehung Jugendlicher in Internaten hielten. Für ca. Dreiviertel der Befragten sei ein Internatsaufenthalt bestenfalls noch eine Notlösung bei schulischen und erzieherischen Schwierigkeiten.

Insbesondere das deutsche Vorzeigeeinternat Salem geriet als Symbol für den Niedergang von Zucht und Ordnung in die Schlagzeilen, als der Markgraf von Baden dem Internat aus Protest gegen Disziplinlosigkeit, Suff und Sex (damals von Salem vehement geleugnet, mittlerweile aber von Insidern voll bestätigt) den auslaufenden Mietvertrag für das repräsentative Schlossensemble am Bodensee nicht prolongieren wollte.

Berichte zum Thema Internatserziehung trugen nun plötzlich Titel wie: „Vor Sonnenuntergang“, „Deutsche Internate vom Aussterben bedroht“ oder „Internate – Alternative oder Auslaufmodell?“

Statt Nachfrageboom ein Boom bei den Vermittlungsagenturen

Der „Kampf um jeden Schüler“ (STERN vom 9. Oktober 1986) brachte in den 1990er Jahren lediglich einen Boom bei den Vermittlungsagenturen und Kontaktbüros der Privatschulverbände hervor. Ihre umtriebige PR-Arbeit deckte die Redaktionen derart mit „guten Nachrichten“ ein, dass man wohl von systematischer Desinformation der Öffentlichkeit sprechen darf. Bis heute liest man nur noch von „rasant steigenden Schülerzahlen“ und einem „Imagewandel“ der Internate.

300.000 Mädchen und Jungen, so fabulierte das Magazin FOCUS 1996 in einem deutlich von der Münchner Euro-Internatsberatung inspirierten Artikel, seien derzeit in deutschen Landschulheimen zu Hause, und um ca. 10.000 Schüler wachse diese Zahl jährlich an. Dieser Aufschwung sei einerseits Ausdruck des elterlichen Strebens nach Elite-Zugehörigkeit in Krisenzeiten, aber andererseits auch Ergebnis einer Fluchtbewegung vor fehlendem Lehrerengagement, Drogen und Gewalt im staatlichen Schulwesen. Doch auch das war reines Wunschdenken der profitgierigen Vermittlerzunft. Tatsache ist: Auch im angeblichen Boom werden noch immer mehr Internate

geschlossen als neu gegründet. Die Branche schrumpft. Aktuell besuchen nach Angabe des Bundesverbands Deutscher Internate (BVDI) gerade einmal 0,31% der SchülerInnen ein Internat. Mögen Schulen privater (vor allem kirchlicher) Träger auch erheblichen Zulauf zu verzeichnen haben - die Internate profitieren hiervon nicht.

Jugendhilfe im Luxusinternat

Es spricht geradezu der Wirklichkeit Hohn, wenn für Internate mit der Behauptung geworben wird, es gebe dort weniger Probleme mit Drogen und Gewalt. Tatsächlich beobachtet man nirgendwo (außer vielleicht in Haftanstalten) mehr Drogenmissbrauch, Mobbing und Gewaltexzesse als in Internaten. Der Mord an dem Heimleiter des oberbayrischen Realschulinternats Schloss Brannenburg, verübt von einem Schüler, der des Internats kurz zuvor wegen Drogenkonsums verwiesen worden war, oder die bestialische Bluttat in dem Landerziehungsheim „Urspringschule“, wo ein 17-jähriger seinen 16-jährigen Kameraden im Streit um 50 Euro im Schlaf überrascht und mit etlichen Messerstichen getötet hatte, sind nur die Spitze des sprichwörtlichen Eisbergs.

An solchen Beispielen wird deutlich, welche Risiken damit verbunden sind, wenn die Problemkinder in den Internaten überhand nehmen. Und genau dies ist der Fall. Um leerstehende Kapazitäten auszulasten, lassen sich die meisten der Nobelinsti-

tute sogar auf Deals mit Jugendämtern ein, die erhebliche Summen einsparen können, wenn sie statt Heimen der Jugendhilfe und therapeutischen Wohngruppen Luxusinternate belegen. Erst Mitte Januar 2008 berichtete das „Hamburger Abendblatt“ über die Praxis der Jugendbehörden der Hansestadt, Problemfälle in Luxusinternaten unterzubringen.

Zitat: >>Auch auf Schloss Louisenlund haben die Pädagogen seit vielen Jahren Erfahrung mit Problemfällen aus Hamburg. Derzeit sind dort zwei untergebracht. "Eine völlig gängige Praxis", so Internatsleiter Dieter Plate. "Das kenne ich auch noch aus meiner Zeit in Salem." Gewalttäter gebe es auf seinem Internat jedoch nicht. "Das hat uns das Jugendamt gesagt."<<

In einem „Testbericht“ über das Landerziehungsheim Urspring, gefunden auf der Webseite eines Verbraucherforums, ist dagegen von prügelnden Schülern der integrierten Erziehungshilfe-Abteilung die Rede, die nicht einmal vor Tötlichkeiten gegenüber ihren Lehrern Halt machten.

Alkoholtester auf jedem Flur und ständige Drogenkontrollen, mit denen viele Internate den Eltern entschlossenes Handeln zu signalisieren versuchen, sind in erster Linie ein Indiz für erheblichen Problemdruck. Eine Garantie für drogenfreie Einrichtungen stellen solche Maßnahmen jedenfalls nicht dar. Denn ein konsequentes Durchgreifen gegen den Drogenkonsum ihrer Schüler könnten sich die meisten

Institute aus wirtschaftlichen Gründen gar nicht leisten. Als vor Jahresfrist fast ein Drittel der SchülerInnen des Landschulheims Burg Nord-eck bei einem überraschenden Test positiv waren, warf man zwar den Internatsleiter hinaus, der diesen Test veranlasst hatte. Von den neunzehn zunächst ebenfalls relegierten Drogensündern unter den Schülern dagegen wurden auf massiven Elternprotest hin kurz darauf dreizehn wieder in das Internat aufgenommen.

Wie klagte dereinst ein Leiter der Schulen Schloss Salem, (Hartwig Graf Bernstorff):

„Durch die Abhängigkeit von Eltern, Schirmherrn oder Stiftern sind den Internaten Grenzen gesetzt. Je mehr Geld man bekommt, desto mehr liefert man sich aus.“

Neuer Run auf Internate dank PISA?

Die nun seit Jahren landauf landab gebetsmühlenartig wiederholte These, das blamable Abschneiden deutscher Kinder im PISA-Vergleich habe den Internaten die Kundschaft massenhaft zugetrieben, ist durch nichts belegt. Wie auch: Waren doch Internate und Privatschulen an diesem Ergebnis genauso beteiligt wie die öffentlichen Bildungsstätten. Weder im Jahr 2000 noch im Jahr 2006 belegte die Studie eine Überlegenheit privater Lehranstalten, geschweige denn einen Vorsprung der Internate gegenüber Tages- oder Ganztagschulen. Wie private und staatliche Internatsschulen im Vergleich mit Lehranstalten ohne Internat abgeschnitten haben, ist aus

den PISA-Statistiken nicht ersichtlich. Allerdings sprechen die Ergebnisse anderer Vergleiche und Rankings eher gegen die Annahme, dass Internatsschüler bei PISA die Nase vorn gehabt hätten. So wird selbst das hessische „Leuchtturmprojekt“ zur Förderung Hochbegabter, das staatliche Elite-Internat Schloss Hansenberg bei Geisenheim, in dem Wettbewerb „Mathématiques Sans Frontières“ Jahr für Jahr auf hintere Plätze innerhalb des Schulbezirks verwiesen, während normale Tages- und Ganztagschulen mit exzellenten Ergebnissen brillieren. Das Capital-Ranking der 100 besten Schulen Deutschlands von 2005, das vor allem die Qualität der äußeren Lernbedingungen berücksichtigte, erklärte ein öffentliches „Feld-Wald-und-Wiesen-Gymnasium“ in Achern/Schwarzwald zum Sieger über 3480 Mitbewerber, darunter auch so bekannte Internatsschulen wie das von Jesuiten geleitete Aloisiuskolleg in Bad Godesberg oder die Odenwaldschule bei Hepenheim.

Süffisant vermerkten die Kommentare zu der unter Statistikern stark umstrittenen Capital-Rangliste, dass das berühmte englische Elite-Internat Eton nach den Kriterien des Vergleichs nur Platz 23 erreicht hätte. „Schwarzwald schlägt Eton“ titelte daraufhin die illustrierte STERN.

Sicherung von Privilegien durch Elitezugehörigkeit?

Das „Streben nach Elitezugehörigkeit in Krisenzeiten“, das Internatsvermittler als

neues Nachfragemotiv statusbewusster oder abstiegsängstlicher Mittelschichteltern entdeckt haben wollen, wirkt keineswegs rational und seriös. Hier geht es den Eltern offensichtlich nicht um eine „Auswahl der Besten“ im Sinne einer offenen demokratischen Leistungsgesellschaft, die jedem Befähigten den sozialen Aufstieg ermöglicht, sondern darum, den eigenen Kindern Vorteile im Kampf um einträgliche Jobs zu verschaffen.

Längst hat die Soziologie die Vorstellung als Mythos entlarvt, dass vor allem exzellente Leistungen an die Top-Positionen in Wirtschaft, Politik und Verwaltung führten. Viel entscheidender sei der Oberschicht-Habitus, so die Eliteforscher, den nur diejenigen vorzuweisen hätten, die in die Oberklasse bereits hineingeboren wurden.

„Ginge es nur oder zumindest ganz überwiegend nach Leistung und Noten“, so der Darmstädter Eliteforscher Michael Hartmann, „dann wäre die große Dominanz der Kinder aus den ‚besseren Kreisen‘ in den Chefetagen nicht zu erklären.“

Klassenkampf im Klassenzimmer

Seit der Optimismus der ersten Nachkriegsjahrzehnte verfliegen und deutlich geworden ist, dass die politischen Versprechungen von Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit nicht eingelöst wurden, seit mit der zunehmenden Marktsteuerung des Bildungswesens (Privatisierung!) die Gefahr einer Verschärfung sozialer Selektions- und Segregationsprozesse innerhalb des Bildungswesens weiter zu-

nimmt, und seit sich der Abstand zwischen Reich und Arm permanent vergrößert, während die Mittelschicht schrumpft, ist der „Klassenkampf im Klassenzimmer“ ausgebrochen. Hier verbündet sich das alte Bildungsbürgertum mit den sozialen Aufsteigern, die dank größerer Durchlässigkeit des Bildungswesens im Nachkriegsdeutschland noch in die Mittelschicht aufsteigen können. Beim Streben nach Absicherung des eigenen Nachwuchses spielen Elite-Universitäten, Privatschulen – und neuerdings offensichtlich auch sogenannte Elite-Internate – eine nicht zu unterschätzende Rolle. Rette sich, wer kann! In ihrer Abstiegsfurcht ist die Mittelschicht nicht wählerisch. Leicht ist sie auch auf sinkende Luxusdampfer zu locken. Dabei verdrängt man die Tatsache, dass auf der Titanic die Zahl der Rettungsboote längst nicht für alle ausreicht.

Eliteförderung, die Elite verhindert

Selbst die als konservativ geltende Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung beklagte vor kurzem die extreme Ungerechtigkeit des deutschen Bildungssystems. Nur bei Nichtakademikerkindern gebe es eine klare Beziehung zwischen geistigem Potenzial und Schulempfehlung. Je höher das Potenzial, desto besser die Empfehlung.

Bei Akademikerkindern gelte das nicht. „Bei ihnen gibt es nur eine kleine Gruppe, die nicht das Gymnasium besucht“, zitiert die FAZ die Soziologin Heike Solga. „Ab einem bestimmten sehr

niedrigen Schwellenwert der Fähigkeiten gehen sie alle auf das Gymnasium“. Ich füge hinzu: Bei sich abzeichnender Überforderung gehen dann all diese Kinder auf Privatschulen und Internate.

Der Zulauf zu den Privatschulen verstärkt nach Auffassung der FAZ die soziale Ungleichheit nochmals erheblich. Zitat des Münchner Bildungsökonom Ludger Wößmann: „Die Reichen kaufen sich aus dem System.“

Letzlich, so stellt die FAZ weiter fest, führten Bildungsprivilegien für weniger begabte Akademikerkinder sogar zu einem Niveauverlust bei den Eliten selbst. Nach Aussage von Elsbeth Stern, Professorin für Lehr- und Lernforschung an der ETH Zürich – gelangten auf diese Weise Menschen in hohe und höchste Positionen, die zwar formal die richtigen Qualifikationen hätten, aber eigentlich überfordert seien.

Networking und pädagogische Korruption

Von jeher wird besonders Luxusinternaten wie Salem die Funktion zugeschrieben, dem unterbelichteten oder eben nur mittelmäßigen Nachwuchs des Blut- und Geldadels über Netzwerke und Seilschaften Positionen zu verschaffen, für die er sich im Wettbewerb der Leistungsfähigsten vermutlich nie qualifizieren könnte. „Egal ob schlau oder reich“, schreibt die Berliner Zeitung, „nach ihrem Abi bilden die „Salemer“ ein Netzwerk, das sich gegenseitig in die guten Positionen hievt.“

Daneben keimt immer wieder der Verdacht der pädagogischen Korruption auf. Bereits die Aufnahmepraxis von Instituten wie Salem hat ein „G’schmäcke“.

Aus einer Hörfunk-Reportage des Südwestfunks:

„Die Leistungsträger unter den Schülern, die sich in den sozialen Diensten engagieren, Schulsprecher sind oder im Schülerrat mitmachen, sind in der Regel Stipendiaten. Etwa ein Drittel der Schüler bekommt ein Stipendium. Sie werden sorgfältig ausgewählt. Wer jedoch voll zahlt, wird unbesehen genommen. Man wirbt um die „Vollzahler“, denn sie sichern den Bestand der Schule, und mit ihren Gebühren bringen sie auch die Kosten für die Stipendiaten auf.

In puncto Leistungsverteilung ist es in Salem genau umgekehrt wie an anderen Schulen: Hier gibt es nicht die übliche Normalverteilung mit viel Durchschnitt, wenigen Spitzen und ein paar Versagern, sondern mehr Extreme: Hohe Leistungen und diejenigen, die durchgeschleppt werden müssen.“

Unübersehbar ist hier eine interne Zwei-Klassen-Gesellschaft. Die reichen Vollzahler lassen es sich gut gehen und treiben ihre dekadenten Spielchen. Derweil mühen sich die armen Stipendiaten um die Reputation „ihres“ Internats, indem sie um gute Notendurchschnitte kämpfen und zusätzlich Aufgaben für die Gemeinschaft übernehmen.

Stichwort „Nützliche Idioten“ aus dem „Basislexicon“:

„Kennzeichen *Nützlicher Idioten* ist, daß sie [...] die Folgen von dem, für was sie sich einsetzen, nie so recht abschätzen können (oder wollen). Sie laufen vielmehr stets den Meinungen und Auffassungen hinterher, an denen man ihrer Meinung nach rechtschaffene, verantwortungsbewusste und aufgeschlossene Menschen erkennt. Ihnen fehlt in ihrem Leben eine sichere eigene moralische Basis. Daß ihre Meinung daher nur die jeweilige zeitbedingte Atmosphäre widerspiegelt, merken sie natürlich nicht.“

„Wenn die Versetzung gefährdet ist, spendiert Papa eben eine neue Außenfassade für das Schloss“, heißt es in einer Reportage über das Landerziehungsheim Schloss Neubeuern (Quelle: fluter.de, Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung, 12.06.2006).

Mag hier auch manches Legende sein; unbestreitbar ist jedenfalls, dass die Korruption mit dem Grad der Privatisierung des Bildungswesens zunimmt. Dies beweisen Vergleichsuntersuchungen zwischen Ländern mit besonders hohem und besonders niedrigem Privatschulanteil.

Echte und falsche Eliteinternate

Zweifellos hat sich das Internatsangebot in Deutschland nach der Wiedervereinigung zu einem geringen Teil auch in Richtung auf echte Eliteförderung im Sinne einer „Auswahl der Besten“ weiterentwickelt.

In Anlehnung an die Eliteschulen der ehemaligen DDR entstanden in den neu-

en wie den alten Bundesländern Internate öffentlicher Träger für allgemein oder auf Spezialgebieten besonders befähigte Kinder und Jugendliche. In einigen Fällen wurden traditionsreiche Institutionen „reformiert“ wie etwa die Sächsischen Fürstenschulen in Meissen, Grimma und Schulpforta oder die beiden Internate der baden-württembergischen Seminarstiftung Kloster Maulbronn und Blaubeuren. Es entstanden aber auch moderne Modelleinrichtungen im Rahmen der Hochbegabtenförderung wie das Heinrich-Heine-Gymnasium in Kaiserslautern, das Landesgymnasium für Hochbegabte in Schwäbisch Gmünd, das Landesmusikgymnasium in Montabaur oder die Internatsschule Schloss Hansenberg bei Geisenheim.

In den neuen Bundesländern konnten sich zudem einige Spezialschulen für naturwissenschaftlich, musisch oder sprachlich Begabte behaupten, die bereits zu DDR-Zeiten Bestandteil des staatlichen Systems zur Eliterekrutierung waren.

Eine Sonderrolle kommt den früheren Kinder und Jugendsportschulen (KJS) aus der sozialistischen Erbmasse zu, die als „Eliteschulen des Sports“, „sportbetonte Schulen“ o.ä. fortgeführt und – in stark veränderter Form – auch in den alten Bundesländern zum Zweck der gezielten Unterstützung des Spitzensports neu installiert wurden.

Doch diese neuen Internate für Hochbegabte und Hochbefähigte, die dank minimaler Pensionssätze und zusätzlicher Stipendien/Förder-

gelder wirklich jedem zugänglich sind, der die strengen Auswahlverfahren übersteht, haben mit Salem und Co. nicht das geringste zu tun. Sie bilden eine Welt für sich und verfügen über eigene Rekrutierungssysteme, um geeigneten Nachwuchs heranzuziehen (z.B. „Kontaktlehrer“ und „Talent-Scouts“, die besonders begabte Mädchen und Jungen aufspüren und zur Teilnahme an speziellen Auswahlveranstaltungen einladen).

Um eine Aussage darüber treffen zu können, ob ihre Absolventen sich im Wettbewerb um Spitzenpositionen in Wirtschaft, Politik und Verwaltung einmal durchsetzen werden, bedarf es allerdings noch sorgfältiger Studien. Sollte sich hierbei die Feststellung der Eliteforscher bewahrheiten, dass es zum Aufstieg in die Herrschaftsetagen eher des typischen Stallgeruchs der Oberklasse bedürfe als exzellenter Fähigkeiten, könnte sich der Staat aus dieser Form von Eliteförderung getrost zurückziehen.

Für die Internatsvermittlerbranche sind die oben beschriebenen „echten“ Eliteinternate gänzlich uninteressant, denn sie zahlen keine Provisionen. Auch als Sponsoren für Internatsbeilagen oder ähnliche Sonderveröffentlichungen der Printmedien kommen sie nicht in Betracht, denn sie schalten keine Anzeigen. Daher berichtet die veröffentlichte Meinung auch kaum über ihre Arbeit, über Siege ihrer SchülerInnen bei Wettbewerben oder über anderweitige Spitzenleistungen. In diesen Internaten lebt und

lernt die diskreteste und bescheidenste Elite, die man sich denken kann.

Der Elitebegriff wird beliebig

Teure Privatinstitute können hinsichtlich des in staatlichen Internaten für hoch befähigte und hochbegabte Mädchen und Jungen erreichten Leistungsniveaus zwar nicht mithalten, protzen und prahlen dafür aber um so ungenierter mit dem Elite-Prädikat, das sie sich oft auch noch selbst anheften. Dies führt zwangsläufig zu einer Inflationierung des Elitebegriffs, zu seiner Entwertung. Und genau das ist das Ziel. Damit Luxusinternate sich als „elitär“ präsentieren können, ohne sich dadurch lächerlich zu machen, muss Elitezugehörigkeit von besonderer Leistungsfähigkeit abgekoppelt und der Beliebbarkeit preisgegeben werden. Als ausreichende Leistung gilt am Ende schon, sich ein teures Internat überhaupt leisten zu können.

„Zusammen sein – das ist Elite“ verlautbart da wertfrei die „Internatsschule am Seilersee“ über eine PR-Agentur und bietet als Kronzeugen den Direktor des Instituts auf dem Rosenberg im schweizerischen Sankt Gallen an. Der sagt: „Wenn die Kinder zu acht oder neun gemeinsam leben, dann ist das eine Elite.“

Das Landheim Schondorf am Ammersee präsentiert auf einer Webseite mit der Überschrift: „Für die Zukunft Ihres Kindes: ein Elite-Internat“ eine solche Dichte des Schlüsselworts „Elite-Internat“, dass sich beim Lesen

schon nach wenigen Minuten allergischer Unwille meldet. Noch ärgerlicher: Alles, was fast alle Landheime bieten und schon immer geboten haben, wird als typisches Kennzeichen eines Elite-Internats aufgeführt. Den Begriff Leistung sucht man allerdings vergebens. Stattdessen wird darauf hingewiesen, dass man neben dem staatlich anerkannten Gymnasium auch einen staatlich genehmigten Gymnasialzweig anbieten, der auch Kinder ohne staatliche Zugangsberechtigung aufnehmen dürfe und in dem es möglich sei, auch bei Nichterreichen des Klassenziels in die nächsthöhere Klasse vorzurücken und selbst bei mehrfacher Nichtversetzung weiterhin ein Gymnasium zu besuchen.

Ein Beitrag der Wochenzeitung DIE ZEIT stellte vor einiger Zeit sogar die Schüler eines bayrischen Landschulheims mit Förderschule für teilleistungsgestörte und hyperaktive Kinder als „verhinderte Elite“ dar, um dem Institut wenigstens noch ein wenig Glanz zu verleihen.

Haben Eliteinternate Zukunft?

In der SWR-Sendung „Der feine Unterschied und seine Folgen - Bildungseliten und Elitenbildung in Deutschland (Sendung: 30.10.2004, 8.30 Uhr, SWR 2) vertritt Autor Karl-Heinz Heinemann folgende Einschätzung:

„Nicht nur in Salem, sondern in großen Teilen der Gesellschaft ist das Klima umgeschlagen. Der „feine Unterschied“ hat wieder Konjunktur. Wer es sich leisten kann,

der zieht eine Privatschule dem „egalisierenden“ öffentlichen Angebot vor. Mit einem Schulgeld von gut 25.000 Euro im Jahr gelangt man auf ein Terrain, von dem die Mehrheit der Bevölkerung ausgeschlossen bleibt. Wer das eigene kulturelle Kapital an seine Kinder weitergeben will, sucht also sorgsam nach der richtigen Schule. Auch andere Institute profitieren von diesem Trend: Zum Beispiel die 18 privaten „International Schools“ in Deutschland. Hier kostet ein Platz ohne Internatsbetrieb zwischen 9.000 und 20.000 Euro im Jahr.

Noch fehlt in Deutschland die Tradition, dass sich aus diesen Schulen so mächtige Elitennetzwerke herausbilden wie es in England, Frankreich oder in den USA der Fall ist. Noch ist es nicht so weit, dass die Elite ihre Kinder aus dem öffentlichen Schulsystem herausnimmt. Aber das wird sich ändern. Wenn sich die Bedingungen in den öffentlichen Schulen weiter verschlechtern, wenn der Wettbewerb um die Plätze an der Sonne härter wird, wird auch hier der Drang zunehmen, den eigenen Kindern bessere Startchancen zu erkaufen und nach privaten Alternativen zu suchen.“

Das gesellschaftliche Klima könnte allerdings auch bald in die entgegengesetzte Richtung umschlagen. Deutliche Anzeichen hierfür gibt es mittlerweile. Dann werden es die Eliteinternate von gestern in Zukunft wieder sehr viel schwerer haben. In der Mittelschicht beginnt man nämlich zu begreifen, dass eine Orientierung „nach

oben“ den eigenen Interessen schadet. Viel zu lange hat man sich bereits in die Riolle der nützlichen Idioten drängen lassen und der Verarmung der „breiten Masse“ aus Besorgnis um die Erhaltung der eigenen Privilegien zugesehen. Nun zeigt sich, dass der Mittelstand auf die Massenkaukraft angewiesen ist. Auch das Kaputtsparen des öffentlichen Bildungswesens zu Lasten der Förderung von Nichtakademikern hat man hingenommen. Schließlich gab es ja noch den Fluchtweg in die Privatschulen und Nachhilfeeinstitute. Doch mittlerweile erkennt sogar die FAZ:

„Werden Begabungen nicht ausgeschöpft, verzichtet das Land auf Kreativität und am Ende auf Wohlstand.“

Vor diesem Hintergrund wird „Eliteförderung“ auf Kosten der allgemeinen Qualität des Bildungswesens zumindest mittelfristig vielleicht keine Akzeptanz mehr finden, Vorzeige- und Leuchtturmprojekte eingeschlossen.

Nicht zufällig hat der Landesverband Hochbegabung Baden-Württemberg e.V. als Interessenvertretung der Eltern hochbegabter Kinder sich schon vor Jahren vehement gegen die Pläne der Landesregierung gestellt, die Förderung von Spitzenschülern in einem Spezialinternat zu konzentrieren, weil Hochbegabtenförderung laut Landesverfassung an jede einzelne öffentliche Schule gehöre!

Schon bald könnte auch die Frage laut werden, wieso denn eigentlich die Sonderschulen der „Aristokratie der Bankauszüge“ vom gemeinen Steuerzahler mitfinan-

ziert werden müssen. Was immer noch weithin unbekannt ist: Luxusinternate wie Salem kassieren nicht nur Gelder aus dem Sozialetat, wenn sie den Jugendämtern schwierige Fälle abnehmen. Sie werden auch durch Zuweisungen nach dem Ersatzschulfinanzierungsgesetz aus Steuermitteln kräftig bezuschusst, obwohl sie entgegen dem Verfassungsgebot eine Sonderung der Schüler nach den Besitzverhältnissen der Eltern in eklatanter Weise fördern.

Nicht mehr lange werden sich diejenigen, die unangenehme Fragen in dieser Richtung stellen oder „Elite für alle“ fordern, in ihrer Arbeit behindern oder öffentlich rüffeln lassen müssen.

Dass es Repressionen dieser Art tatsächlich gibt, beweisen nachfolgende Beispiele:

Da fragte z.B. eine nase-wise Berliner Redakteurin den ersten Vize-Vorsitzenden der Kultusministerkonferenz und Saarländischen Schulminister Jügen Schreier, warum deutschen Eltern das Recht, ihre Kinder selbst zu unterrichten (Home-Schooling), aus Gründen der Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit verwehrt werde, während zugleich aber „Heimschul-Schooling“ in teuren Luxusinternaten erlaubt sei.

Dieser Teil ihres Interviews wurde aus der Online-Ausgabe ihrer Zeitung gelöscht. Meine Frage nach den Hintergründen dieser Maßnahme blieb leider unbeantwortet. Angst vor Repressalien, Anzeigenboykott o.ä.? Übel erging es auch der hessischen Bewerberin für das Amt der Ministerpräsidentin

und Verfechterin einer 10-jährigen Gemeinschaftsgesamtschule für alle Kinder, der SPD-Politikerin Andrea Ypsilanti. Sie musste sich mitten im Wahlkampf eine medienwirksame Standpauke gegen ihre bildungspolitischen Vorstellungen anhören; ausgerechnet von dem Leiter eines Frankfurter Privatgymnasiums, das ihr eigener Sohn besucht, weil im gesamten Umkreis keine andere Schule mit ganztägigem Betreuungsangebot zu finden ist.

Die Zukunft privater Luxusinternate hängt aber nicht nur von politischen Stimmungen oder Rahmenbedingungen ab. Schon erscheinen am Horizont die Vorboten des nächsten zyklischen Abschwungs der Internatskonjunktur.

„Die deutschen Internate stehen in den nächsten Jahren vor großen Herausforderungen, die die Existenz vieler Internate gefährden“, mahnte im Herbst 2006 der schon in seiner Gründungsphase gescheiterte „Bundesverband Deutscher Internate (BVDI)“. Durch die flächendeckende Einführung von G8 drohe den Internatsgymnasien ein Verlust von bis zu 20% der Gesamtschülerschaft. Weitere 5000 SchülerInnen fehlten bis 2020 aufgrund des fortschreitenden Geburtenrückgangs in den Sekundarstufen I und II. Hinzu komme ein verschärfter Verdrängungswettbewerb der englischen Internate, die versuchten, die ebenfalls rückläufige demografische Entwicklung im Mutterland der Internatserziehung durch offensives Anwerben deut-

scher Schüler auszugleichen.

Weitere negative Faktoren sind die sich fortsetzende Verarmung des Mittelstandes, sichtbar zum Beispiel an dem Wegbrechen ganzer Sparten von Freiberuflern, und eine drastische Verkürzung der Aufenthaltsdauer in den Internaten.

„Früher haben viel mehr Ärzte ihre Kinder auf Internate geschickt – die Einkommen scheinen gesunken zu sein“, bemerkt Jörg Müller, Marketingleiter der Euro-Internatsberatung München, im Gespräch mit dem „Deutschen Ärzteblatt“.

Und ein Salemer Lehrer klagt in einem Feature des NDR: „Es ist doch auffällig, dass [...] die Verweildauer in Internaten kürzer ist. Schüler kommen und gehen.“

Auch und gerade die Luxus-Internate spüren den internationalen Wettbewerb.

„Schon jetzt“, wird der englische Leiter von Schloss Neubeuern, Roger Sinnet, zitiert, „gehen mehr Deutsche in England ins Internat als in Deutschland“. Das kurzzeitig boomende Geschäft mit Russen und Asiaten scheint mittlerweile an den deutschen Nobelinstituten vorbei zu laufen. Die Super-Reichen gehen in die Schweiz, die weniger Reichen nach England.

Die Mentalität der deutschen Schüler verändert sich. Man ist „seinem Internat“ nicht mehr über lange Jahre verbunden, sondern sieht es bestenfalls noch als eine von mehreren Stationen in seinem Lebenslauf. Schüler sind zu Kunden geworden, die mal dieses mal jenes Institut im In- und Ausland

„testen“ und nach touristischen Kriterien bewerten.

Die Strategien, mit denen die Nobeladressen unter den deutschen Internaten sich im Wettbewerb zu behaupten suchen, wirken alles andere als souverän.

Auffallend viele haben sich englische Internatsleiter zugelegt, ahmen englische Internate nach und hätten am liebsten „englische Verhältnisse“ in der gesamten Gesellschaft.

Der Anteil von Erziehungshilfe-Schülern wird vielerorts zurückgefahren, aus Imagegründen. Auch der Anteil externer SchülerInnen, die zu Sondertarifen die Klassen der unterbesetzten Luxusinternate eine Zeitlang auffüllten, sinkt. Man setzt anscheinend zunehmend auf soziale Exklusivität, auf eine Kundschaft, die den Abstand zum gemeinen Volk sucht.

Groteskerweise entdeckt laut „FOCUS“-Bericht im Januar 2008 zur gleichen Zeit die englische Regierung den Nutzen von Internats-erziehung für gefährdete Kinder aus problematischen Elternhäusern.

Aufgrund der Ergebnisse einer Studie der britischen Royal Wanstead Children's Foundation, die sich seit mehr als 30 Jahren der Ausbildung schwieriger Schüler widmet, hat nun auch die britische Regierung in einem Pilotprojekt die Finanzierung von Internatsplätzen übernommen. Dieses Programm hofft die Stiftung nach und nach auf ein Kontingent von bis zu 2000 Schülern ausweiten zu können.

Aber gesetzt den Fall, die teuren Nobelinternate könnten es sich aufgrund einer

sprunghaft steigenden Nachfrage tatsächlich erlauben, ihre schwierigsten Problemfälle mit einem Mal über Bord zu werfen. Rücken dann die hoch befähigten Karriere-Kids nach, die wieder brav ihre Schuluniformen tragen, Disziplin und Ordnung lieben, oder sich Verzicht und Selbstzucht auferlegen, um Salem & Co. wieder den Ruf echter Elite-schulen zu verschaffen?

Für diese These spricht eigentlich nichts, aber über 100 Jahre Erfahrung sprechen **dagegen**. Das Problem, genügend geeignete SchülerInnen anzuziehen, um elitäre Ansprüche nicht von vornherein ad absurdum zu führen, ist so alt wie die Deutschen Landerziehungsheime und andere Nobelherbergen unter den Internaten selbst. Bereits 1925 stellt der Mitbegründer der deutschen Heilpädagogik, Prof. Ernst von Düring fest: „Eine eigenartige Beobachtung kann man in Landerziehungsheimen machen. Bestimmt ist doch nur ein Teil der Zöglinge deshalb in diesen Heimen, weil die Grundsätze der Erziehung den Grundsätzen der Eltern entsprechen. Der größere Teil ist dort, weil die häuslichen Verhältnisse Erziehungsschwierigkeiten in sich bergen, in irgendeinem Sinne, oder weil die Kinder Erziehungsschwierigkeiten machen.“

(Ernst v. Düring: Grundlagen und Grundsätze der Heilpädagogik. Erlenbach-Zürich 1925, S. 272).

Einziger Unterschied zwischen damals und heute: Früher hatten viele Eltern wenigstens noch Grundsät-

ze oder merkten zumindest, wenn der Nachwuchs bestehenden Verhaltens- und Leistungsnormen nicht gerecht wurde. In der Gegenwart hat sich das Wert- und Normsystem der Gesellschaft derart verschoben oder in ein nihilistisches Nichts verflüchtigt, dass selbst gravierende Verhaltensabweichungen als „normal“ gelten. Dass sie es nicht sind, merkt man spätestens dann, wenn all die verzogenenen, überschätzten, verhaltensgestörten und kaum gemeinschaftsfähigen „Kinder aus gutem Haus“ sich in der Quarantäne eines Nobelinternats zusammenfinden.

Notwendig, so der Düsseldorfer Erziehungswissenschaftler Prof. Heiner Bartz, wären hier sorgfältige wissenschaftliche Untersuchungen, da die „desaströse Forschungslage auf diesem Gebiet der Legendenbildung Vorschub leiste. Doch die gibt es bisher nur in Ansätzen. Oder sie liegen, wie Heiner Bartz vermutet, gut verschlossen in irgendwelchen Panzerschränken.

Lesen Sie hierzu auch den zweiten Teil: **Apocalypse Now!**

*) Ulrich Lange ist Mitbegründer und Geschäftsführer der AVIB gemn.e.V., die auch eine **Internatsberatungsstelle** unterhält.

Anschrift:
Internatsberatung der AVIB
gemeinnütziger e.V.
Burgblick 3,
35327 Ulrichstein/Hessen,
Tel.: 06645/918789,
Fax: 03222 377 3044
eMail:
AVIB_Ulrichstein@t-online.de